



BILD: SNTRUEFFELPIX - FOTOLIA

Wer Studenten bei Bankraub rettet

Sechs österreichische Hochschulen haben eigene Ombudsstellen, an die sich Studenten und Lehrende wenden. Und zwar mit zum Teil kuriosen Anliegen. Die Uni Salzburg wehrt sich noch gegen den Trend.

RALF HILLEBRAND

Eine Prüfung an einer österreichischen Campus-Uni. Auf einmal heulen Polizeisirenen auf, es wird geschrien, Autoreifen quietschen. In einer nahe liegenden Bank wird just zum Zeitpunkt der Prüfung eingebrochen. „Ein solches Szenario gab es tatsächlich“, beschreibt

Josef Leidenfrost, Leiter der Ombudsstelle für Studenten im Wissenschaftsministerium. „Die Studierenden, die die Prüfung nicht bestanden haben, durften sie wiederholen. Aber das zu regeln war nicht gerade alltäglich.“ Der kuriose Fall ist nur einer von vielen, mit dem sich die übergeordnete Ombudsstelle beschäftigt. Im Studienjahr 2013/2014 mussten sich die zehn Mitarbeiter um 606 Anliegen kümmern.

Doch am liebsten wäre es Leidenfrost und seinem Team, wenn die eigene Zentralstelle immer unwichtiger werden würde. „Es wäre uns viel lieber, wenn jede Hochschule ihre eigene Ombudsstelle hätte.“ Sechs heimische Bildungseinrichtungen werden diesem Wunsch bereits gerecht. In Graz, Linz, Innsbruck, Klagenfurt sowie an zwei Wiener Hochschulen sind Mitarbeiter dafür da, sich um die Anliegen der Studierenden,

aber auch um jene der Lehrenden und Uni-Bediensteten zu kümmern.

Lehrende wenden sich etwa an die Schlichtungsstelle, wenn es Fragen zur Prüfungseinsicht gibt. 95 Prozent der Anfragen kommen jedoch von Studierenden – wenn zum Beispiel eine Prüfungsnote auf sich warten lässt. „Das ist eines der häufigsten Anliegen“, beschreibt Leidenfrost. „Wir hatten einen Fall, wo jemand zwei Jahre auf sein Zeugnis warten musste.“ Aber auch Diskriminierung käme vor. Dazu passt eine aktuelle Erhebung des Instituts für Höhere Studien: Fast jeder vierte Student fühlt sich in seiner Uni-Laufbahn diskriminiert.

Obwohl der Bedarf einer Ombudsstelle augenscheinlich ist, setzt nur ein Bruchteil der heimischen Hochschulen auf eigene Ombudsmänner. Die Begründung sei meist eine ähnliche, sagt Leidenfrost. „Man hört oft, dass es eh schon so viele Gremien gibt, die sich um die Anliegen kümmern.“ Diese Gremien, etwa eine Schiedskommission oder ein Arbeitskreis für Gleichberechtigung, hätten ihre sinnvollen Aufgabenbereiche. Eine Ombudsstelle sei jedoch „für alle und für annähernd jedes Anliegen da“.

Die Uni Salzburg gehört zu jenen Hochschulen, die auf eine eigene Ombudsstelle verzichten. „Wir haben für alle Zielgruppen

funktionierende Einrichtungen, die als Ombudsstellen agieren, aber nicht so genannt werden“, erläutert Vizerektor Erich Müller. Im Momente gebe es keinen Bedarf, eine eigene Ombudsstelle zu installieren. Dies liege etwa am durchlässigen System an der Uni: „Eine Schlichtungsstelle kann sich ja schließlich ebenso nur an uns, das Rektorat, wenden. Da ist es doch einfacher, die Studenten wenden sich direkt an uns.“ Dies sei jetzt schon regelmäßig der Fall.

Der direkte Weg ist prinzipiell auch Ombudsstellen-Leiter Leidenfrost am liebsten. „Wenn die Anliegen Uni-intern geklärt werden können, ist das sicherlich am besten. Aber oft trauen sich die Studierenden nicht, den Lehrenden auf die Finger zu klopfen.“ Für solche Fälle gibt es laut Vizerektor Müller noch das ÖH-Beratungszentrum. Doch eben dieser Einrichtung wäre es recht, wenn sie Hilfe bekäme: „Eine Ombudsstelle würde der Uni guttun – aber ebenso meiner Arbeit“, sagt Peter Engel, Leiter des ÖH-Beratungszentrums an der Uni Salzburg. „Wir wollen eigentlich nur Beratung und Information liefern und nicht dauernd die Schlichtungsstelle spielen.“ Deshalb würde Engel eine eigene Ombudsstelle „aktiv unterstützen“. Da es mittelfristig eine solche aber nicht geben werde, setzt Engel auch

auf die Studenten selbst: „Die Studierenden müssen sich mehr trauen“, sagt der ÖH-Berater. „Man darf keine Ruhe geben, bis man das bekommt, was einem zusteht.“ Die Angst, dass man den Lehrenden derart verärgern könnte, dass er sich später „revanchiere“, werde überbewertet. „Ich habe als Student einen ganzen Fachbereich ausgewählt, weil ich mit einem Anliegen direkt zum Wissenschaftsminister gegangen bin“, sagt Engel. Dennoch sei seine anschließende Abschlussprüfung „fair abgelaufen“.

Auch für Ombudsstellen-Leiter Leidenfrost steht die Problemlösung selbst im Mittelpunkt – und nicht der Problemlöser: „Wer das Tor schießt, ist egal.“ Da komme es gelegen, dass die übergeordnete Ombudsstelle bald selbst zum besseren Stürmer werden könnte – um in der Fußballersprache zu bleiben: Dank einer Gesetzesnovelle könne die Ombudsstelle wohl noch 2015 „Anliegen amtswegig aufgreifen“, beschreibt Leidenfrost. „Wenn uns eine Ungerechtigkeit auffällt, können wir diese dann eigeninitiativ bekämpfen.“ Zudem sei man nach der Novelle nicht mehr der Amtsverschwiegenheit verpflichtet: „Wenn es irgendwo grobe Missstände gibt, können wir die Institution öffentlich nennen – und so hoffentlich noch mehr bewegen.“

Berufliche Weiterbildung: Markt in Europa wächst weiter

Inhouse-Programme und Seminare gefragt – Umfrage unter knapp 500 Weiterbildungsanbietern in sechs EU-Ländern.

MANNHEIM. Die Anbieter für berufliche Weiterbildung rechnen heuer mit einem Umsatzplus. Zu diesem Ergebnis kommt eine Umfrage des Onlineportals kursfinder.de, die in Deutschland, Schweden, Finnland, Dänemark, Frankreich und Großbritannien unter 476 Weiterbildungsanbietern durchgeführt wurde.

Für die Weiterbildungsanbieter in Deutschland verlief bereits das vergangene Jahr mehrheitlich positiv. Mehr als zwei Drittel der Unternehmen gaben an, dass sie ihren Umsatz erhöhen konnten, für 13 Prozent blieb er stabil. Demgegenüber nahm nur knapp ein Fünftel der Befragten weniger ein als noch im Jahr zuvor. Diese Zahlen decken sich auch mit der Wahrnehmung der allgemeinen Marktlage. Fast zwei Drittel der befragten deutschen Anbieter haben den Eindruck, dass in den letzten Jahren mehr in Weiterbildung investiert wurde.

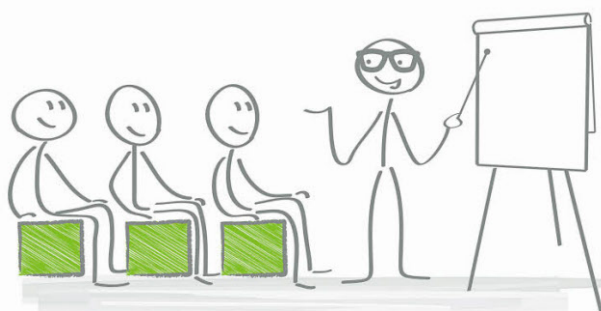


BILD: SNTRUEFFELPIX - FOTOLIA

Beim Blick in die Zukunft setzt sich der positive Trend fort: Mehr als die Hälfte erwarten für 2015 eine Umsatzsteigerung im Vergleich zum vergangenen Jahr. 41 Prozent glauben, dass sie 2015 ihren Umsatz gleich hoch halten werden

und nur vier Prozent, dass er sinken wird. Unter den teilnehmenden Ländern sind nur die Befragten in Großbritannien noch positiver in ihrer Einschätzung. Dort sehen mehr als drei Viertel der befragten Anbieter für 2015 eine Umsatzsteigerung voraus und fünf Prozent einen Rückgang.

Interessant: In allen Ländern wollen die Anbieter ihr Geschäft besonders auf die Weiterbildungsformen Inhouse-Training und auf offene Seminare konzentrieren. In Deutschland liegt der Fokus mit 47 Prozent stärker auf den offenen Kursen als auf Inhouse-Angeboten (30 Prozent). In den restlichen Ländern steht hingegen das Inhouse-Training mit einer Gewichtung von 40 bis 58 Prozent an der ersten Stelle.

Fernstudium, E-Learning und Onlinekurse liegen bei den deutschen Umfrageteilnehmern mit 17 Prozent erst an dritter Stelle.